



Im  
**Job**  
und in der  
**Liebe**

A.L. BROOKS



# Kapitel 1

»Morgen!«, rief Jenny in Adriennes Büro hinein, als sie am Dienstag schwungvoll die Tasche auf ihrem Stuhl abstellte. Dann stellte sie ihrer Vorgesetzten zusammen mit einer Tüte, die ein Croissant und einen Obstbecher enthielt, den noch dampfenden Kaffee hin.

Adrienne lächelte sie an. »Guten Morgen. Diesen Service werde ich nach meinem Umzug nach Kalifornien vermissen.« Sie nippte an ihrem Getränk und tippte sich ans Kinn. »Ob ich wohl Morgan dazu bringen könnte, das hier jeden Tag für mich zu tun?«

Jenny schnaubte. »Ha, das glaub ich kaum.« Dann schürzte sie die Lippen. »Allerdings, wenn ich es mir recht überlege: Sie ist so vernarrt in dich, sie würde es wahrscheinlich sogar machen.«

»Wahrscheinlich.« Adrienne errötete und setzte sich aufrechter hin. »Aber genug davon. Du bist ein Genie, junge Dame.«

»Ach ja?«

»Ja! Deine Idee, die Anfangssequenz des Films über die Women's Basketball League zu ändern, hat prima funktioniert.«

»Sie wurde tatsächlich umgesetzt?«

Adrienne strahlte förmlich. »Ja. Gestern Abend habe ich den Rohschnitt gesehen und war begeistert.«

»Wahnsinn!«

»Ganz genau.« Adrienne stützte den Kopf in die Hände. »Du bist sehr klug und hast tolle Einfälle. Ich wünschte, du würdest ein bisschen mehr an dich glauben.« Ihre Stimme war sanft, doch sie sah Jenny eindringlich an.

Jenny fing an zu schwitzen und wippte mit den Füßen. »Danke. Ich weiß, du hast das schon ein paarmal gesagt, aber ...«

»Aber was?«

Jenny zuckte mit den Schultern. »Ich gebe zu, mir fehlt es wirklich ein bisschen an Selbstvertrauen. Außerdem ...« Sie seufzte. Da Adrienne das Thema selbst angeschnitten hatte, war es vielleicht in Ordnung, wenn sie es aussprach. »Schätze, ich war einfach unsicher, woran ich bin, nachdem ich das Projekt mit Morgan so versaut habe.«

Adrienne lehnte sich wieder zurück. »Ja, das kann ich nachvollziehen. Aber das war doch nur ein Ausrutscher. Seither hast du dich mir gegenüber immer wieder bewiesen. Dieses Kapitel kannst du vergessen, okay? Stattdessen solltest du darüber nachdenken, was deine nächsten Schritte sein werden.« Sie runzelte kurz die Stirn. »Du weißt schon, langfristig gesehen. Schließlich kannst du nicht für immer als Produktionsassistentin arbeiten.« Sie räusperte sich. »Nun gut, ich muss jetzt hier weitermachen.«

Das kam zwar etwas abrupt, doch Jenny war es nur recht, dass die unangenehme Unterhaltung zu Ende war. Es bereitete ihr stets Unbehagen, wenn andere Leute – insbesondere Adrienne – ihr rieten, ihre Karriere voranzutreiben. Das bedeutete Veränderungen und Jenny mochte keine Veränderungen. Ihrer Erfahrung nach handelte man sich damit für gewöhnlich nur Kummer und große Probleme ein, und sie hatte nicht die Absicht, sich ihr eigentlich glückliches Leben durch so etwas zu erschweren. Sie schauderte, als unerwünschte, ein Jahrzehnt alte Erinnerungen versuchten, sich in ihr Bewusstsein zu drängen.

Nein, Veränderungen waren etwas Schlechtes und sie war völlig zufrieden mit dem Status quo. Sie arbeitete gern für Adrienne und würde ab dem nächsten Monat mit Sicherheit genauso gern für deren Nachfolger oder Nachfolgerin arbeiten, wer auch immer das war.

Sie trat einen Schritt zurück. »Okay. Gibt es irgendwelche Änderungen im heutigen Terminplan, über die ich Bescheid wissen muss?«

»Nur eine«, antwortete Adrienne, ohne aufzusehen. »Check deine E-Mails, heute Nachmittag um sechzehn Uhr findet eine verpflichtende Belegschaftsversammlung statt. Bitte verschieb wenn nötig alle anderen Termine, damit du daran teilnehmen kannst.« Plötzlich hatte Adriennes Stimme einen ernsten Unterton, der Jenny fremd war.

Ihr Herz schlug schneller. Sie öffnete den Mund, doch Adrienne hob die Hand.

»Egal, was du fragen willst, ich kann es dir nicht sagen.« Jetzt sah sie auf, hielt Jennys Blick aber nicht stand, biss sich auf die Lippen und fuhr sich durch ihr kurzes kastanienbraunes Haar. »Bitte sieh einfach zu, dass du hingehen kannst, okay?«

Jennys Magen krampfte sich zusammen, doch sie verkniff sich eine Antwort, nickte nur und verließ das Büro.

Als sie wieder am Schreibtisch angelangt war, atmete sie tief durch und versuchte, ihren rasenden Puls zu beruhigen. *Egal, was es ist, ich werde es später herausfinden.* Sie hatte nichts zu befürchten. Hoffentlich.

Sie schaltete ihren Laptop ein und lehnte sich zurück. Während der Computer hochfuhr, trank sie einen Schluck Kaffee und biss in ihr Croissant.

Sobald das E-Mail-Programm geladen war, ploppte die Terminanfrage auf dem Bildschirm auf:

*Belegschaftsversammlung*

*Konferenzraum A*

*16 – 17 Uhr*

*Pflichtveranstaltung*

Jenny spähte durch die große Glasscheibe, die ihren Arbeitsplatz von Adriennes Büro trennte. Ihre Vorgesetzte saß von Jenny abgewandt und starrte auf die Skyline von Manhattan hinab. Ihre Hände umklammerten die Armlehnen des Schreibtischstuhls.

Was zur Hölle war hier los?



Als Jenny gerade ihr Smartphone in die Tasche stecken wollte, vibrierte es und eine Nachricht von Carl erschien auf dem Display.

*Sie haben JA gesagt!!! Das muss begossen werden! Wir und die Mädels, morgen Abend im Limelight! XXX*

In zwei Minuten würde die Belegschaftsversammlung stattfinden und sie durfte auf keinen Fall zu spät kommen. Obwohl sie sich sehr über die großartigen Neuigkeiten ihres Mitbewohners freute, würde eine entsprechend überschwängliche Antwort also warten müssen. Natürlich kam es nicht gerade jeden Tag vor, dass einer ihrer engsten Freunde einen Vertrag mit *Bloomingtondale's* unterschrieb und dort seinen Schmuck verkaufen durfte. Aber sie würde mehr Zeit brauchen, um ihre Glückwünsche zu formulieren.

Sie sah sich nach Adrienne um. Seit der unangenehmen Unterhaltung in ihrem Büro am Morgen hatte sie ihre Chefin kaum gesehen, was komisch war, denn für den ganzen Nachmittag waren in ihrem Kalender keine Termine eingetragen.

Wohin war sie verschwunden?

*Na ja, ich bin nicht ihr Kindermädchen. Sie weiß, dass die Versammlung jetzt stattfindet, also wird sie schon kommen.*

Als Jenny zu ihrem Schreibtisch zurückkehrte, um den Laptop herunterzufahren – ausnahmsweise dachte sie einmal daran –, wartete dort Maxwell auf sie.

Sein Körper füllte ihre Arbeitsnische fast vollständig aus. Er war nicht übergewichtig, sondern groß und breit gebaut und wirkte auf den ersten Blick ein wenig einschüchternd. Aber wenn man ihn richtig kannte, stellte man fest, dass er unter seiner Fassade ein lieber Kerl war.

»Hey Max, alter Kumpel!« Jenny hielt ihm zur Begrüßung eine Faust entgegen und kicherte, als Max bloß darauf hinunterstarrte. »Immer noch nicht locker genug dafür, hm?«

Er schüttelte den Kopf, was ihr ein Lachen entlockte. Maxwell war ein ziemlicher Nerd, der Sportstatistiken liebte. Genau genommen liebte er sämtliche Statistiken. Er war ein stilles Wasser mit Tiefgang und verbrachte nie viel Zeit mit dem Team, doch er und Jenny verstanden sich prächtig.

»Okay, dann lass uns gehen.« Sie verstaute ihre Tasche in der Schreibtischschublade.

Im Hauptkonferenzraum gab es natürlich nur noch Stehplätze. Sie und Maxwell quetschten sich an dem Typen aus der Rechtsabteilung vorbei, der immer nach Orangen roch, und schlängelten sich durch eine Gruppe plappernder Frauen aus der Buchhaltung, bis sie sich schließlich gegen ein kleines Stück Wand in der Nähe des Sideboards lehnten, das ein Ende des Raumes dominierte. Gegenüber saßen die fünf Hauptvorstandsmitglieder, der Leiter der Personalabteilung und der Leiter der Rechtsabteilung.

Adrienne hatte in der Mitte des langen Tisches auf der rechten Seite Platz genommen, doch so sehr sich Jenny auch bemühte, sie konnte keinen Blickkontakt mit ihr aufnehmen.

Maxwell lehnte sich zu ihr hinüber. »Sieht nicht nach guten Neuigkeiten aus.«

»Was?« Erneut legte Jennys Herz einen Zahn zu.

Er zuckte mit den Schultern. »Ich habe alle vorhergehenden Belegschaftsversammlungen noch mal Revue passieren lassen und die Ergebnisse analysiert. In siebenundachtzig Prozent der Fälle wurden sie abgehalten, um Dinge anzukündigen, die größere Umstrukturierungen in der Firma bedeuteten. In elf Prozent war es sogar noch schlimmer und es

ging um Entlassungen. Deshalb gibt es nur eine zweiprozentige Chance, dass es gute Nachrichten gibt. Statistisch gesehen ist das wenig.«

Bevor Jenny sich bei ihm dafür bedanken konnte, dass sie sich jetzt so viel besser fühlte, eröffnete der Vorstandsvorsitzende die Versammlung, indem er laut mit dem Stift auf den Tisch klopfte.

Im Raum wurde es still.

Der Vorstandsvorsitzende erhob sich und blickte auf die Uhr. Dann wandte er sich den Leitern der Personal- und Rechtsabteilung zu und als sie nickten, sah er zu einer Jenny unbekanntem Frau hinüber, die im Türrahmen stand und gerade telefonierte. Sie zeigte mit dem Daumen nach oben und erst jetzt drehte sich der Vorstandsvorsitzende zu der Menge im Raum.

»Ich danke Ihnen, dass Sie alle anderen Termine zugunsten dieser Veranstaltung abgesagt haben. Heute ist ein außergewöhnlicher Tag in der Geschichte von *TC Productions*. Soeben wurde bekannt gegeben, dass die Firma *C&V Incorporated*, von der Sie sicher alle gehört haben, ab heute *TC Productions* übernimmt.«

Im Raum wurde nach Luft geschnappt und durcheinander gemurmelt.

Es dauerte einen Moment, bis Jenny begriff, was seine Worte bedeuteten, doch dann dämmerte es ihr. Sie sah Maxwell an, dessen Miene ernst war.

»Zwei Prozent waren eben eine geringe Chance.« Er seufzte.

»Verdammt.« Jenny musste wiederholt blinzeln, während sie sich wieder dem Vorstandsvorsitzenden zuwandte.

»Ich weiß, das ist jetzt wahrscheinlich ein Schock, aber wir sind der festen Überzeugung, dass es für die Zukunft des Unternehmens das Beste ist.« Er versuchte sich an einem Lächeln, aber da seine Worte auf eisiges Schweigen trafen, hielt es nicht lange an.

»Für die Firma oder für Ihre Kontoauszüge?«, fragte jemand mit unüberhörbarer Bitterkeit in der Stimme.

Rita Lapham, die Personalchefin, trat vor und hob mit einer beschwichtigenden Geste die Hände. »Ich weiß, Sie alle haben nicht damit gerechnet, dass der heutige Tag so enden würde, aber lassen Sie uns sachlich bleiben, okay?«

»Sie haben leicht reden!«, rief eine Frau, die in der gegenüberliegenden Ecke stand. »Ich wette, Ihr Job steht nicht auf dem Spiel!«

Zustimmendes Gemurmel verbreitete sich im Raum wie eine Welle.

*O Scheiße.* Jennys Knie drohten nachzugeben und sie presste sich gegen die Wand. *Mein Job! Was wird aus meinem Job?*

»Alles okay?«, erkundigte Maxwell sich besorgt

»Keine Ahnung.« Sie schluckte und ballte ihre Hände so fest zu Fäusten, dass es schmerzte.

»Wie viele von uns werden denn nun ihren Job verlieren?«, rief dieselbe Frau und trat dieses Mal hinter einer Gruppe von Menschen hervor, um besser zu sehen zu sein.

»Es steht mir im Moment nicht zu, das zu sagen«, antwortete Lapham. »Aber Sie alle werden noch heute eine Einladung zu einem Meeting mit einem Vertreter meines Teams erhalten, damit wir die nächsten Schritte mit Ihnen besprechen können.«

»Aber es wird Entlassungen geben?«, beharrte die Frau auf ihrer Frage.

Jetzt erkannte Jenny sie, sie war eine Kollegin aus der Marketing-Abteilung.

Lapham sah zum Vorstandsvorsitzenden hinüber, der ihr kurz zunickte.

»Ja«, antwortete sie dann.

Im Raum wurde scharf die Luft eingesogen, gerufen und laut geflucht.

Ein weiteres Mal hob Lapham die Hände. »Bitte bleiben Sie ruhig. Warten Sie, bis Sie von Ihrem Personalreferenten hören. Wir hoffen, dass wir es schaffen, uns heute mit Ihnen allen zusammzusetzen. Darum möchte ich Sie bitten, an Ihren Arbeitsplätzen zu warten, bis Sie aufgerufen werden und bis dahin nicht das Gebäude zu verlassen. Hören Sie sich an, was wir zu sagen haben.«

Der Vorstandsvorsitzende trat an Lapham heran und flüsterte ihr etwas ins Ohr, was sie zum Anlass nahm, sich zurückzuziehen.

»Wie Rita soeben sagte, wäre es jetzt das Beste, wenn Sie alle an Ihren Arbeitsplatz zurückkehren«, erklärte er. »Nachdem alle Meetings stattgefunden haben, werden wir weitere Einzelheiten bekannt geben. Wenn Sie jetzt also bitte gehen würden?«



Jenny knallte die Tür hinter sich zu und ließ sich auf der Toilette nieder. Den gedämpften Geräuschen nach, die aus den anderen zwei Kabinen zu ihr herüberdrangen, war sie nicht allein damit, Trost an dem einzigen Ort zu suchen, wo man nicht gestört wurde. Aus der Kabine zu ihrer Linken hörte sie leises Schluchzen. Wer auch immer das war, tat Jenny unendlich leid. In der anderen Kabine dagegen tippte jemand wütend, vermutlich auf einem Smartphone.



Da Jenny jedoch nicht nach Weinen und schon gar nicht danach war, die Neuigkeiten weiterzuerzählen, saß sie einfach nur da und starrte auf die Tür.

*TC Productions* war verkauft worden und im Moment hatten weder sie noch ihre Kollegen eine Ahnung, was das für sie bedeutete. Würde sie morgen früh noch einen Arbeitsplatz haben, an den sie kommen konnte? Und wenn nicht, was zum Teufel sollte sie dann tun? Sie hatte das Gefühl, sie hing über einem Abgrund und klammerte sich an einem Felsen fest, der unter ihren Fingern wegbröckelte.

In Jenny stieg Zorn über die Ausweglosigkeit der Situation auf und sie schluckte die bittere Galle in ihrer Kehle hinunter. *Es könnte sein, dass gar nichts passiert. Vielleicht müssen nur Leute aus anderen Teams gehen.* Und wenigstens war Adrienne in Sicherheit, da sie ja am Monatsende die Firma verließ und nach Kalifornien zog.

Jennys Herz setzte einen Schlag lang aus. Sie erinnerte sich an die seltsame Art, wie Adrienne sie von der verpflichtenden Belegschaftsversammlung unterrichtet hatte. Hatte Adrienne etwas gewusst? Und wenn ja, warum hatte sie sie nicht gewarnt? Nach all den gemeinsamen Jahren hätte Jenny das doch wohl verdient. Ihr wurde heiß und kalt vor Ärger. Obwohl sie sich teilweise bewusst war, dass sich ihr Zorn über die Situation gegen die falsche Person richtete, zog es sie in diesem Moment nur an einen einzigen Ort.

Sie stürmte aus der Toilette und den Flur entlang auf ihren Arbeitsplatz zu, um im letzten Moment scharf links abzubiegen und laut gegen Adriennes Tür zu hämmern. Nach dem müden »Herein« marschierte sie in den Raum. Sie musste sich zusammenreißen, die Tür nicht mit Wucht hinter sich zuzuknallen.

Adrienne saß auf ihrem Bürostuhl, den sie ein Stück vom Schreibtisch zurückgeschoben hatte, den Kopf in die rechte Hand gestützt. In der linken Hand hielt sie ein einzelnes Blatt Papier. »Jenny, ich ...«

»Nein, stopp!« Jenny hob abwehrend die Hand.

Mit einem Seufzer legte Adrienne das Papier auf den Tisch. »Setz dich doch.«

»Ich will mich nicht setzen!«

Adriennes Augen wurden schmal. »Dann sei wenigstens so respektvoll und sprich etwas leiser.«

Die Kälte in ihrer Stimme ließ Jenny zusammenzucken und sie sog scharf die Luft ein, weil ihr klar wurde, dass ihr Verhalten an Insubordination grenzte. »Entschuldigung«, murmelte sie. Ihre Schultern sackten nach unten sie fuhr sich frustriert mit der Hand durchs Haar.



»Bitte nimm Platz«, forderte Adrienne sie erneut auf. Dieses Mal war ihre Stimme warm und verständnisvoll.

Jenny kämpfte mit den Tränen. Sie setzte sich auf den bequemen Stuhl vor Adriennes Schreibtisch und versuchte angestrengt, sich zusammenzureißen.

Es entstand eine kurze Pause, dann sagte Adrienne: »Ich habe es gestern am späten Abend herausgefunden. Alle leitenden Angestellten, die wie ich nicht an den Verhandlungen beteiligt waren, wurden gestern zu einem Treffen mit dem Vorstandsvorsitzenden gebeten und über die Lage informiert.« Sie seufzte. »Sie verhandeln schon seit Wochen. Natürlich habe ich die spätabendlichen Meetings bemerkt, aber ich habe angenommen, dass sie mit irgendwelchen unserer Projekte zusammenhängen. Und niemand in der Branche hat mir gegenüber auch nur ein Wort darüber verloren, dass so etwas bevorstehen könnte. Ich wusste es wirklich nicht. Und selbst, als ich es dann erfahren habe, durfte ich nichts sagen. Wir alle mussten Vertraulichkeitsvereinbarungen unterschreiben.«

Jenny lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und atmete tief durch. Es machte wohl keinen Sinn, noch länger wütend auf Adrienne zu sein. »Ich verstehe.«

Adriennes Gesicht nahm jetzt einen besorgten Ausdruck an. »Du wirst es sowieso gleich von der Personalabteilung hören, also ... dein Job gehört zu denen, die gefährdet sind. Es tut mir sehr leid. Eigentlich dürfte ich dir das gar nicht sagen, aber das ist mir gerade egal.«

Jennys Herz hämmerte und ihr drehte sich der Magen um. »Scheiße.«

»Allerdings.«

»Was ...« Ihr Mund war trocken. Sie schluckte, dann versuchte sie es noch einmal: »Was steht mir bevor?«

»Ich bin nicht ganz sicher. Ich weiß nur, dass alle Stellen von Produktionsassistenten auf dem Prüfstand stehen. Genauso wie alle Jobs in der Verwaltung und die von einer Handvoll leitender Angestellter auf meiner Ebene.« Sie zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich wollen sie Rationalisierungen und Einsparungen vornehmen, wo sie nur können. Für *C&V Incorporated* lohnt sich der Kauf von *TC* – sie wollten in der Sportindustrie Fuß fassen und so wird das ein Kinderspiel für sie. Aber das bedeutet noch lange nicht, dass alle bei *TC* glücklich darüber sind.«

»Ich wette, du bist froh, dass du bald die Firma verlässt.« Jenny konnte den bitteren Unterton nicht unterdrücken, der sich jetzt in ihre Stimme schlich. Als wäre es nicht schon schlimm genug gewesen, Adrienne als Mentorin und

Chefin zu verlieren. Nun war auch noch ihr eigener Job in Gefahr – etwas, das sie nie für möglich gehalten hätte.

»Ja, das kann ich nicht bestreiten. Ich hätte keine Lust, mich auf einen Streit um meine Position einzulassen, zumindest nicht jetzt. Natürlich habe ich es ihnen in dieser Beziehung leicht gemacht. Eine Mitarbeiterin weniger, um die man sich kümmern muss.« Sie zögerte kurz. »Ist alles in Ordnung bei dir?«

Jenny, die versucht hatte, ihre unregelmäßige Atmung unter Kontrolle zu bekommen, schnaubte. »Nein, nicht wirklich. Um ehrlich zu sein, stehe ich kurz vor einer Panikattacke.« Ihr Magen rebellierte heftig und sie fragte sich, wo wohl die nächste Drogerie war, denn sie brauchte dringend etwas gegen Sodbrennen.

»Hey.« Adrienne umrundete den Schreibtisch und legte ihr tröstend eine Hand auf die Schulter. »Bitte bleib ganz ruhig.«

Jenny atmete ein paarmal tief durch und konzentrierte sich auf Adriennes Hand auf ihrer Schulter. »Es tut mir leid, dass ich so wütend hereingeplatzt bin und, du weißt schon, herumgeschrien habe.«

»Schon vergessen. Es war verständlich. Und ich bin mir sicher, du bist nicht die Einzige, die gerade im Büro ihres Vorgesetzten sitzt.«

Jenny nickte und atmete jetzt ruhiger. »Wahrscheinlich nicht.« Die unbekannte Frau fiel ihr ein, die in der Toilettenkabine neben ihrer geweint hatte. »O Mann, viele werden ihren Job verlieren. Das ist schrecklich.«

Adrienne lehnte sich gegen ihren Schreibtisch. »Ja. So etwas habe ich vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren schon mal durchgemacht. Es ist alles andere als angenehm.«

Noch bevor Jenny etwas erwidern konnte, klingelte Adriennes Telefon. Sie sah aufs Display und seufzte. »Wie aufs Stichwort. Es ist Harper von der Personalabteilung. Ich schätze, sie sucht dich. Hast du nachgesehen, wann dein Termin stattfindet?«

Überaus verlegen kaute Jenny an ihrer Unterlippe. »Nein, ich bin erst mal total wütend hier hereingestürmt.«

Adrienne warf ihr einen wissenden Blick zu, dann hob sie mit einem gespielt gelassenen Gesichtsausdruck den Hörer ab. »Hallo, Harper. Ja, sie ist bei mir. Es ist meine Schuld, ich wollte sie nach der Belegschaftsversammlung sprechen und habe die Zeit vergessen«, behauptete sie und zwinkerte Jenny zu, woraufhin die sich die Hand vor den Mund schlug, um nicht laut loszulachen.

»Ja, ich schicke sie dir jetzt«, meinte Adrienne und legte auf.

»Du hättest doch nicht lügen müssen ...«

Mit einer Handbewegung wehrte Adrienne den Einwand ab. »Es hat auf keinen Fall geschadet. Auch wenn es so klingt, als würde ich dich bevormunden: Du sollst jetzt Folgendes tun ...«

Jenny verdrehte die Augen und entlockte Adrienne damit ein Lächeln.

»Hör ganz ruhig zu, was Harper dir sagt«, fuhr sie fort, »und widersprich ihr nicht, auch dann nicht, wenn es dir nicht gefällt. Mit Job ist man immer besser dran als ohne, auch wenn er nicht perfekt ist. Tu oder sag also nichts, was deine Chancen auf Weiterbeschäftigung gefährden könnte, zumindest vorerst nicht.« Sie unterbrach sich, die Wangen deutlich gerötet. »Himmel, ich klinge wie deine Mutter.«

Jennys Kehle war wie zugeschnürt, sodass sie ein paar mal schlucken musste, bevor sie antwortete: »Nein, tust du nicht. Du klingst wie jemand, der sich Sorgen macht und ich weiß das zu schätzen.«

Adriennes Augen wurden groß. »O Gott, entschuldige bitte. Das war nur eine Redewendung und ...«

»Schon okay, kein Problem.« Jenny erhob sich und nahm Haltung an. »Gut, dann werde ich mal sehen, was Harper zu sagen hat.« Sie zögerte kurz. »Ich danke dir. Für alles. Und damit meine ich nicht nur für heute.«

Ohne weitere Umschweife schob Adrienne Jenny zur Tür. »Du schaffst das. Ich glaube ganz fest an dich.«

»Danke.«

»Wenn du es hinter dir hast, werde ich schon weg sein, wir reden also morgen, okay? Aber ruf mich ruhig an, wenn du über irgendetwas reden willst.«

»Es wird schon gut gehen«, meinte Jenny und verließ Adriennes Büro. Sie gab sich alle Mühe, an ihre eigenen Worte zu glauben.

## Kapitel 2

»Wie geht es dir?«, erkundigte sich Adrienne, als Jenny am Freitagmorgen ihr Büro betrat, den üblichen Kaffee und die Frühstückstüte mit Croissant und Obstschale in den Händen. »Du wirkst müde.«

Jenny wusste, dass das noch höflich ausgedrückt war. In Wirklichkeit sah sie richtig beschissen aus. »Ja, ich habe letzte Nacht schlecht geschlafen.«

»Was hat Harper gesagt?« Adrienne bedeutete Jenny, Platz zu nehmen.

Dankbar, ihren ausgelaugten Körper etwas ausruhen zu können, sank Jenny auf den Besucherstuhl und stellte Kaffee und Frühstückstüte auf Adriennes Schreibtisch. »Das Meeting war ganz okay. Ich meine, sie hat ungefähr dasselbe gesagt wie du. Mein Job wurde auf die Überprüfungsliste gesetzt und heute Morgen werde ich meinen neuen Vorgesetzten kennenlernen und herausfinden, wie es weitergehen soll.« Sie versuchte, ihren Magen zur Ruhe zu zwingen, doch da sie mit den Nerven ziemlich am Ende war, gelang es ihr nur schwer. »Ich meine, es ist gut, dass sie das Meeting so schnell organisiert haben, aber ich fühle mich wie ein Zombie. Ich bin überhaupt nicht bereit, den neuen Leuten gegenüber eine freundliche Miene aufzusetzen.« Sie schnaubte. »Das ist alles einfach total ätzend.«

»In der Tat.« Adrienne legte den Kopf schief. »Hast du schon etwas gegessen?«

»Nein, ich bin zu nervös.«

Einen Moment lang sahen sie sich schweigend an, dann erhob Jenny sich und erklärte: »Ich muss los, das Meeting ist schon in ein paar Minuten.« Vom Schlafmangel brummte ihr der Kopf, sie brauchte also dringend Schmerzmittel, wenn sie überstehen wollte, was der Morgen noch mit sich bringen würde.

»Bitte komm doch danach noch mal in mein Büro.«

»Ja, mach ich«, murmelte sie, seufzte und begab sich zurück an ihren Arbeitsplatz, wo sie die Packung mit den Schmerztabletten aus der Schreibtischschublade fischte und gleich zwei davon schluckte.

»Bist du so weit, Jenny?«

Maxwells Stimme ließ sie zusammenzucken. »Maxwell!«, blaffte sie. »Um Gottes willen, hör bitte auf, dich so an mich heranzuschleichen!«

»Bist du krank?«, fragte er.

»So ähnlich.«

»Tut mir leid.«

Sie seufzte. »Mir auch. Ich wollte nicht schreien.«

Er zuckte mit den Schultern. »Hast du gar nicht. Bist du bereit?«

»Nein, aber wir müssen ja trotzdem hin.«

Er wandte sich ab und ging in Richtung der Treppe zur nächsten Etage, auf der sich die Konferenzräume befanden. Jenny beeilte sich, ihn einzuholen, was nicht gerade zur Besserung ihrer dröhnenden Kopfschmerzen beitrug.

Maxwell betrat vor ihr den Konferenzraum. Erst als er beiseitegetreten war, sah Jenny, wer sie erwartete.

Der Typ am Kopfende des Tisches musste Wie-hieß-er-noch-gleich sein, der neue Leiter des Produktionsteams, dem sie jetzt unterstellt sein würde. Es wäre verdammt hilfreich, wenn sie sich an seinen Namen erinnern könnte und das sehr bald. Harper hatte ihn ihr zwar gesagt, aber vor Schock über die ganze Situation hatte sie ihn völlig vergessen.

An der anderen Seite des Tisches saßen zwei perfekt gestylte Frauen, die beide etwas älter als Jenny wirkten. Die eine hatte blondes Haar, ein Zahnpastalächeln, trug viel zu viel Make-up und eine knallrote Bluse. Die andere, bekleidet mit einem mokkafarbenen Blazer über einem cremeweißen Seidentop, blickte ernst drein und saß sehr steif da. Ihr sorgfältig frisiertes, dunkles Haar reichte ihr bis in den Nacken und ihre haselnussbraunen Augen musterten Jenny und Maxwell intensiv.

»Ich bin Derek Flanigan«, stellte der neue Produktionsleiter sich vor und erhob sich, womit er Jenny unbewusst die Peinlichkeit ersparte, ihn nach seinem Namen fragen zu müssen. Sein Händedruck war fest und sein Gesicht verriet keine Regung. Er war kleiner Statur und hatte einen Bauch, der ihm mitzuteilen versuchte, dass sein Hemd eine Größe zu klein war – was er jedoch offensichtlich ignorierte.

Sie wandte ihren Blick von der Haut zwischen den gespannten Knöpfen ab und erwiderte seinen Händedruck mit der gleichen Festigkeit.

»Jenny Quinn.« Innerlich zuckte sie wegen des leichten Zitterns in ihrer Stimme zusammen.

Nun war es an Maxwell, Derek die Hand zu geben und sich vorzustellen.

Dann bedeutete Derek ihnen, sich zu setzen. »Jetzt sollten Sie sich noch vorstellen.« Er gab den beiden Frauen ein Zeichen.

»Hi, ich bin Christine Gillard, aber ihr könnt mich Chrissy nennen!«, sagte die Blondine laut – viel zu laut für Jennys armen Kopf.

Sie war sich nicht sicher, ob sie dieses Mal ihr Zusammenzucken gut genug verborgen hatte, denn die zweite, ernstere Frau runzelte die Stirn, bevor sie das Wort ergriff: »Ich heiße Olivia Sinclair.« Sehr zu Jennys Überraschung sprach sie mit einem britischen Akzent.

»Dürfen wir dich Liv nennen?« Jenny versuchte ein freundliches Lächeln. Es hatte keinen Sinn, die Konkurrentinnen gleich am ersten Tag zu verärgern.

»Auf keinen Fall.« Olivia warf Jenny einen vernichtenden Blick zu, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf Derek richtete.

*Na toll. Das fängt ja schon super an.* Jenny rutschte tiefer in ihren Stuhl.

»Also.« Sich nach vorn lehnend verschränkte Derek die Hände. »Ich weiß, dass Sie alle von der Personalabteilung über die Lage informiert worden sind, aber ich wollte Ihnen noch etwas genauer erklären, wie die ganze Sache ablaufen wird.«

Jenny versuchte, gelassen zu wirken, und konzentrierte sich auf sein Gesicht. Adrienne hatte ihr ja geraten, nicht in Panik zu verfallen, sondern einfach zuzuhören. Das war wirklich alles, was sie tun konnte, obwohl ihre Nerven zum Zerreißen gespannt waren.

»Wie Sie wissen, gibt es im Rahmen der neuen Struktur drei Stellen für Produktionsassistenten. Manche Produktionsleiter würden sich die Situation ansehen und eine der einfachen Möglichkeiten wählen.« Er sah Jenny und Maxwell an. »Möglichkeit eins wäre, wir behalten unser eigenes Fachpersonal und entlassen einen von Ihnen aufgrund des Alters. Oder der Leistung.«

Jenny rutschte in ihrem Stuhl hin und her und riskierte einen kurzen Blick zu Maxwell hinüber, dessen Mund offen stand.

Derek wandte sich an Chrissy und Olivia: »Die zweite Möglichkeit wäre, wir entlassen sofort eine von Ihnen beiden, weil Sie nur befristete Verträge haben.«

Jenny blinzelte. *Interessant.*

Derek hob die Hände. »Aber das entspricht nicht meinen Arbeitsmethoden. Ich glaube fest daran, dass Menschen Jobs bekommen sollen, weil sie am besten für sie geeignet sind. Vertragsstatus, Alter und Beschäftigungsdauer spielen dabei keine Rolle.« Sein schwaches Lächeln bot Jenny wenig Trost. »Wir machen also Folgendes: Sie alle beenden Ihre laufenden Projekte. Zusätzlich habe ich ein tolles neues Projekt und möchte, dass Sie alle vier gemeinsam daran arbeiten. Ich beurteile, wie Ihre Leistung sowohl einzeln

als auch im Team ist und am Ende des Projekts treffe ich eine Entscheidung, wer von Ihnen uns leider verlassen muss. Die restlichen drei bekommen feste Vollzeitstellen bei *C&V Incorporated*.«

Auf seine Ankündigung folgte Schweigen.

Jenny schluckte ein paarmal, während ihr müdes Gehirn versuchte, mit den Informationen Schritt zu halten. Von ihrem Viererteam würden also drei für Jobs ausgewählt werden. Für drei *unbefristete* Jobs, was durchaus etwas hieß. Aber wie zum Teufel würde diese Auswahl funktionieren? Und was war das für ein neues Projekt, an dem sie gemeinsam arbeiten sollten?

Es half, dass Maxwell genauso verwirrt aussah.

»Haben Sie Fragen?«, erkundigte sich Derek.

»Wann können wir mit dem neuen Projekt anfangen?« Chrissys Stimme klang aufgeregt. »Ich freue mich so sehr auf diese Herausforderung!«

Jenny konnte sich knapp davon abhalten, mit den Augen zu rollen. Zu ihrer Überraschung sah Olivia kurz finster drein, bevor sie sich fing und erneut eine teilnahmslose Miene aufsetzte.

»Ich werde Ihnen allen eine Terminanfrage für die Auftaktveranstaltung zum Projekt schicken, bei der Sie alle Einzelheiten darüber erfahren.« Dann wandte sich Derek an Jenny und Maxwell. »Ich denke, es wäre am besten, wenn Sie beide am Montag in unsere Büros umziehen würden. Heute Nachmittag lasse ich zwei Arbeitsplätze für Sie freimachen. Bitte räumen sie Ihre Schreibtische aus und bringen Sie ihre Sachen rüber, okay?«

Jenny drehte sich der Magen um. Noch mehr Veränderung. Mehr Unruhe. Sie wünschte sich inständig, dass ein Geist erscheinen, mit den Fingern schnippen und sie zu einem Punkt befördern würde, an dem *C&V* kein Interesse an *TC Productions* hatte.

Warum konnte alles nicht so bleiben, wie es war?

Nach den Veränderungen, die ihre Eltern ihr vor zehn Jahren auferlegt hatten, hatte sie sich ein neues Leben aufgebaut, und zwar ein ruhiges und vorhersehbares. Sie mochte es so. Sie verspürte keine Lust, diese Art von emotionalem Aufruhr zu wiederholen.

Und dennoch wurde sie gerade erneut zu einer großen Veränderung gezwungen. Sie wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.



»Meinst du, du könntest jetzt etwas zu essen vertragen?«, fragte Adrienne, als Jenny wieder in ihr Büro kam. Sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und sah Jenny mit einem warmherzigen und verständnisvollen Ausdruck an.



Da Jenny darauf eingestellt gewesen war, sich sofort zu setzen und alles mit ihrer Vorgesetzten durchzusprechen, brachte diese Frage sie ein wenig aus dem Konzept.

Immer noch war sie wie betäubt von dem, was Derek gesagt hatte. Seine Worte und auch ihren Eindruck von ihm hatte sie außerdem noch nicht verarbeitet. Er hatte zwar aufrichtig gewirkt, aber durch ihre vertrauensselige Art hatte sie sich schon öfter in Menschen getäuscht und vielleicht war das jetzt auch wieder der Fall.

Eigentlich hatte sie nach dem Meeting mit Maxwell darüber sprechen wollen, doch der hatte nur etwas davon gemurmelt, dass er »Zeit zum Nachdenken« brauche und sofort das Büro verlassen. *Ich muss später nach ihm sehen und sichergehen, dass es ihm gut geht.* Sich wieder auf Adriennes Frage besinnend horchte sie dann in sich hinein: Aha, in ihrem Kopf hämmerte es nicht mehr wie bei einem Trommelwirbel und ihr Magen meldete tatsächlich ein leichtes Hungergefühl. »Ja, okay. Sag mir, was du gern möchtest, dann hole ich es und ...«

»Wie wäre es, wenn wir essen gehen? Unser normales Tagesgeschäft können wir heute sowieso vergessen, meinst du nicht auch? Und ich denke, es wäre gut, wenn wir über alles sprechen, was du erfahren hast. Wir verdienen eine etwas längere Pause, deshalb ist wohl eine Pizza bei *Gino's* angemessen.«

Jennys Laune besserte sich schlagartig. »Wirklich?«

»Absolut. Na los, hol deine Tasche und dann lass uns hier verschwinden.«

Nachdem der Kellner ihnen ihren kleinen Tisch in der Mitte des Diners gezeigt, die Speisekarte gereicht, und die Getränkebestellung aufgenommen hatte, verschwand er wieder. Bei *Gino's* war der Service immer schnell und so standen schon eine Minute später zwei Gläser mit Mineralwasser vor ihnen.

»Also, wie sieht es aus?« Adriennes Stimme war leise.

Mit einem Seufzer lehnte Jenny sich in ihrem Stuhl nach vorn und erzählte Adrienne, was sich in der Besprechung abgespielt hatte.

»Hm«, sagte Adrienne nur, als sie ihren Bericht beendet hatte.

»Ja.« Jenny schwenkte ihr Wasserglas. »Und weißt du, was komisch ist? Das Einzige, auf was ich mich konzentrieren kann, ist der Teil mit dem Umzug ins andere Büro. Es macht mir mehr als alles andere bewusst, dass heute der letzte Tag ist, an dem ich für dich arbeite.« Sie sah Adrienne an, ihre Mentorin und Freundin, und schluckte den Kloß in ihrem Hals hinunter. »Ich meine, ich habe immer nur für dich gearbeitet. Du hast mich unglaublich unterstützt und

mir geholfen, dazuzulernen und mich zu verbessern. Und buchstäblich in ein paar Stunden wird das alles vorbei sein und ich arbeite für jemand anderen.

Adriennes Augen wurden feucht. »Ja. Es kommt so plötzlich. Aber ich bin nur einen Anruf oder eine E-Mail entfernt, okay? Ich werde immer Zeit für dich haben. Vergiss das nicht.«

»Danke«, antwortete Jenny kleinlaut.

»Du kannst das doch. Natürlich weiß ich nicht, wie qualifiziert die beiden Damen von C&V sind, aber ich weiß, dass *du* deinen Job beherrscht. Zeig einfach bei Derek die gleiche Leistung wie bei mir, dann sollte alles gut werden.«

Adrienne drückte Jennys Hand.

Jenny atmete tief durch und richtete sich auf. »Okay, das werde ich.«

»Von deinen Erzählungen über deine Vergangenheit weiß ich, dass du Veränderungen wie diese hasst.«

Jenny brachte ein schiefes Lächeln zustande. »Ja, das stimmt.«

»Aber inzwischen bist du doch viel klüger und hast aus dem gelernt, was deine idiotischen Eltern getan haben.«

Jenny schluckte. Adrienne hatte noch nie so drastische Worte für Jennys Eltern benutzt.

»Tut mir leid.« Adrienne kaute an ihrer Unterlippe. »Das ist mir einfach rausgerutscht.«

»Hey, schon okay. Sie waren ja wirklich Idioten.«

»Absolut.« Die Heftigkeit in Adriennes Stimme ließ Jennys Nackenhaare zu Berge stehen. »Ich werde nie verstehen, wie sogenannte ›Christen‹ ihre eigene Tochter aus dem Haus werfen können, nur weil sie herausfinden, dass sie queer ist.« Sie wurde puterrot. »Ehrlich, sollten sie mir jemals begegnen, kann ich für nichts garantieren. Ich glaube, in den Hintern treten würde ich sie auf jeden Fall.«

Bei der Vorstellung lachte Jenny laut auf.

»Denk dran, *das* hast du überlebt. Mehr noch – du bist so weit gekommen. Überleg mal, was du seitdem aus deinem Leben gemacht hast. Das hier wird dich nicht aufhalten, und das weißt du auch.«

Adrienne sah Jenny eindringlich an. »Im letzten Jahr hattest du ein paar geniale Ideen. Egal, was das für ein neues Projekt ist, an dem du mitarbeiten wirst, verlier nie deine kreative Herangehensweise. Natürlich weiß ich nicht, wie das bei den anderen ist, aber Maxwell ist bei Weitem nicht so einfallsreich wie du. In dieser Hinsicht könntest du definitiv im Vorteil sein und diese Karte

solltest du ausspielen. Außerdem bist du sehr gut darin, die wichtigsten Leute in einem Projekt oder Team kennenzulernen und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Man mag dich und erzählt dir so leicht Dinge. Auch hier solltest du dich auf deine Stärken besinnen. Nutze sie. Und lass dir nicht von deinen Ängsten diese großartigen Eigenschaften schlechtmachen.«

Jenny ließ die Worte sacken, bevor sie antwortete: »Du hast recht. Entschuldigung. Ich musste mich nur ein bisschen in Selbstmitleid suhlen und ...«

Adrienne lehnte sich zurück. »Das ist doch völlig verständlich. Bestimmt hätte ich an deiner Stelle genauso reagiert.«

Jenny schnaubte. »Ehrlich gesagt kann ich mir das bei dir überhaupt nicht vorstellen ...«

Adrienne verzog das Gesicht. »Glaub mir, als Paula – meine Ex-Freundin – mich verlassen hat, habe ich das oft genug getan. Aber ich bin darüber hinweggekommen und schau, wo ich jetzt stehe.« Adrienne hob ihr Glas und stieß mit Jennys an. »Auf das Starksein.«

## Kapitel 3

»Komm schon, Barnaby. Du kannst das. Schau, es ist doch nur noch ein Häuserblock.«

Olivia sah hinunter zu dem Hund und kicherte über seinen Gesichtsausdruck. Er schien zu klagen: »Kannst du mich nicht einfach tragen?«

Barnaby, ein dicker alter Labrador Retriever, gehörte Olivias Nachbarn Mr. Cousins. Da der weit über achtzigjährige Mr. Cousins sich innerhalb seiner Wohnung und der Umgebung nur noch mittels einer Gehhilfe fortbewegte, war er körperlich nicht mehr in der Lage, Barnaby den angemessenen Auslauf zu bieten. Obwohl Barnaby, der wahrscheinlich in Hundejahren über siebzig war, an den meisten Tagen selbst nicht mehr sehr lange Strecken gehen konnte.

An diesem Freitagabend war das der Fall, aber zumindest hatten sie es bis zu dem kleinen Park in der Nähe geschafft, wo der griesgrämige Hund sein Geschäft verrichtete.

Olivia war dankbar, denn wie immer half ihr die Zeit mit Barnaby, sich zu erden und den Stress des Tages zu vergessen.

Und Himmel, war das ein Tag gewesen!

Der Stress hatte schon damit begonnen, dass sie am späten Donnerstagnachmittag die Firmen-E-Mail las, in der die Übernahme von *TC Productions* angekündigt wurde. Ein Schlüsselsatz hatte sie erschauern lassen: *Es wird unweigerlich zu Umstrukturierungen und dem Verlust von Arbeitsplätzen kommen, aber darüber informieren wir Sie zeitnah.*

Da sie nur einen befristeten Vertrag hatte, der monatlich verlängert werden musste, befürchtete sie das Schlimmste und so hatte sie in der vergangenen Nacht kaum ein Auge zugetan. Natürlich ergab jetzt nach der Ankündigung der Übernahme vieles aus den letzten paar Monaten Sinn. Als Derek sie und Chrissy eingestellt hatte, musste er gewusst haben, dass die Übernahme kurz bevorstand. Und ihnen darum nur befristete Verträge anzubieten, passte wunderbar zu den Plänen von C&V. Warum Mitarbeiter unbefristet anheuern, wenn man sie nur wenige Wochen später wieder loswerden wollte?

Trotz Barnabys beruhigender Gegenwart stieg erneut Ärger in ihr auf. In den letzten Monaten hatte sie sich viel Mühe gegeben, Derek zu beeindrucken, und jetzt war womöglich alles umsonst gewesen. Ihre Anstellung bei C&V war die dritte befristete Stelle seit ihrem Umzug nach New York und sie hatte die Nase voll davon. Alles, was sie wollte, war eine Festanstellung. Idealerweise mit guten Aussichten zum Aufstieg, aber allein die Tatsache, dass es ein fester Job war, hätte ihr im Moment völlig genügt. In einem halben Jahr würde sie auf eigenen Füßen stehen und einen Vermieter davon zu überzeugen, dass sie jeden Monat die Miete bezahlen konnte, war lebenswichtig.

Die heutige Besprechung hatte ihre Befürchtungen nicht gerade zerstreut. Obwohl ihr erster Eindruck der zwei Angestellten von *TC Productions* durchaus hoffen ließ. Maxwell hatte keine zwei Worte gesagt und Jenny unglaublich unprofessionell gewirkt.

Sie hatte grüne Haare, um Gottes willen! Für was hielt sie sich, einen Popstar? Außerdem war sie entweder krank oder verkatert gewesen, denn sie hatte fürchterlich ausgesehen. Mit verquollenen Augen und die ganze Zeit gerunzelter Stirn hatte sie zusammengekrümmt in ihrem Stuhl gesessen. Übermütig oder selbstgefällig zu werden machte zwar keinen Sinn, aber Olivia musste zugeben, dass sie beim Verlassen des Raums den Eindruck gehabt hatte, dass ein fester Job in greifbarer Nähe war.

Sie und Barnaby erreichten den Vordereingang des Wohngebäudes. Marcus, der Nachtportier, hielt ihnen die Tür auf. »Hey, Barnaby!« Er ging in die Hocke und streichelte dem Hund über den Kopf.

Barnaby setzte sich sofort und streckte sich der Berührung entgegen, wobei ihm seine lange Zunge seitlich aus dem Maul hing.

»Na Kumpel, haben wir einen großen Spaziergang gemacht?« Marcus kraulte Barnaby hinter den Ohren.

»Nur zum Park und zurück«, antwortete Olivia. »Viel mehr schafft der Arme zurzeit nicht.«

Marcus richtete sich wieder auf. »Ach, das ist schade. Aber hey, wenigstens ist er noch da.«

»Genau. Ich weiß, wie viel er Mr. Cousins bedeutet.«

»Wie geht es dem alten Burschen?«

Olivia machte mit der freien Hand eine So-lala-Geste.

Marcus nickte. »Ich verstehe. Na ja, dann noch einen schönen Abend, Mrs. Sinclair.«

»Ja, danke, Marcus.«

»Tschüss, Barnaby«, rief Marcus ihnen nach, während sie zu den Aufzügen gingen.

Nachdem Olivia den Hund in Mr. Cousins' Apartment auf der achten Etage abgeliefert hatte, nahm sie den Aufzug zum obersten Stock und betrat die Wohnung, in der sie zusammen mit Broderick lebte.

In ihrem Zimmer nahm sie einen leichten Pullover aus dem Kleiderschrank und ging dann weiter in die Küche. Gerade hatte sie sich ein Glas Weißwein eingeschenkt, als die Haustür aufging.

»Hallo, Ehefrau!«, rief Broderick. »Ich bin zu Hause!«

Sie lehnte sich gegen den Küchentürrahmen. »Hast du nicht langsam genug davon, mich so zu nennen?«

Mit funkelnden Augen lächelte Broderick sie spitzbübisch an. »Noch nicht.« Er kam zu Olivia herüber und gab ihr einen kleinen Kuss auf den Kopf. »Stört es dich wirklich?«

Sie seufzte. »Nein, schon gut.« Sie nippte an ihrem Wein und zeigte dann auf das Glas. »Willst du auch einen?«

»Ja, bitte.«

»Du scheinst heute besonders gut gelaunt«, sagte sie über ihre Schulter, während sie zum Kühlschrank ging. »Das bedeutet wohl, der Termin mit *Dewbury's* ist gut gelaufen?«

»Ja, allerdings!« Broderick kam hinter ihr in die Küche und lehnte sich gegen die Frühstückstheke, während sie ihm seinen Drink eingoss. »Sie lieben mich. Und dich auch. Die Fotostrecke in der *Motor Racing World* hat sie wirklich umgehauen.«

Olivia schnaubte und reichte Broderick sein Glas. »Das glaube ich gern.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann immer noch nicht verstehen, dass sie auf die ganze Geschichte reingefallen sind.«

Broderick zuckte mit den Schultern. »Warum auch nicht? Wir haben ihnen doch von Anfang an eine sehr überzeugende Fassade präsentiert. Keiner von ihnen würde je vermuten, dass wir ein schmutziges Geheimnis haben und in Wirklichkeit eine Vollblutlesbe und ein Aromantiker-Schrägstrich-Asexueller in einer Scheinehe sind. Die ganze Nation wäre schockiert, wenn die Wahrheit jemals herauskäme.« Er tat, als fiel er in Ohnmacht und Olivia lachte.

»Okay, okay. Natürlich haben wir das Ganze gut verkauft. Ich hoffe nur, es geht nicht nach hinten los.«

Brodericks Miene wurde ernst. »Wird es schon nicht. Und selbst wenn, dann rollt *mein* Kopf, nicht *deiner*.« Er rieb sich über den Nacken, wobei er sein dichtes braunes Haar zerwühlte.

»Wodurch ich mich allerdings auch nicht wirklich besser fühle.« Olivia beugte sich zu ihm, um seine wilden Locken zu glätten. »Wir haben das alles gemacht, damit du einen dicken Sponsorenvertrag bekommst und endlich deine Rennfahrer-Karriere starten kannst. Wenn sie es jemals herausfinden, verlierst du alles.«

»Aber wir müssen nur noch ungefähr ein halbes Jahr durchhalten und das war's.« Er nahm ihre Hand. »Die ersten siebzehn Monate sind doch wie im Flug vergangen, oder nicht? Noch weitere sechs sind also gut machbar. *Dewbury's* hat sogar schon davon gesprochen, dass sie den Vertrag verlängern wollen. Peters denkt, dass sie in drei Monaten oder schon früher zum Unterschreiben bereit sein werden. Dann ist alles in trockenen Tüchern und wir können uns scheiden lassen und wieder wir selbst sein.«

Sie versuchte, sich zu entspannen. Er hatte recht. Bis jetzt hatten sie ihre Ehe so überzeugend vorgetäuscht, dass es auf ein halbes Jahr auch nicht mehr ankam. Sie war mit der Suche nach ihrem Traumjob beschäftigt, der ihr ermöglichen würde, hier ein neues Leben anzufangen, und für diese Aufgabe würde sie ohnehin noch Zeit brauchen. Besonders nach den Ereignissen der letzten vierundzwanzig Stunden.

»Das stimmt.« Mit einem Seufzer nahm sie einen weiteren Schluck Wein.

»Okay, genug davon. Wie war dein Tag?« Er hielt inne. »Oh, warte, wie konnte ich das nur vergessen? Du hattest ja heute dein wichtiges Meeting!«

Bevor sie es verhindern konnte, verfinsterte sich ihr Blick. »O Gott, ja.« Sie erzählte ihm, was Derek gesagt hatte und von den neuen Kollegen von *TC*.

»Ihr müsst alle gegeneinander antreten? Das ist doch lächerlich.«

»Ich weiß. Aber ich habe keine Wahl. Wenn ich mich dagegen wehre, könnte Derek beschließen, dass es einfacher ist, mich gleich zu feuern.«

»Das stimmt wahrscheinlich. Wie hat Chrissy es aufgenommen?«

Olivia schnaubte. »Wie zu erwarten von einem Lehrerliebling: Hat sich mit Lob für Dereks Plan förmlich überschlagen.«

»Igitt.« Broderick trank einen Schluck Wein. »Versteht ihr euch inzwischen etwas besser?«

»Nein, nicht wirklich.« Sie zuckte zusammen, als Broderick ihr einen Blick zuwarf, der fragte: »Gibst du dir überhaupt Mühe?«

Chrissy war auch vor ein paar Monaten eingestellt worden – zwei Wochen vor Olivia, um genau zu sein. Sie war freundlich, aufgeschlossen und gut in ihrem Job. Ihre Persönlichkeit nervte Olivia extrem, aber schließlich ging sie nicht arbeiten, um Freunde zu finden. Diesen Fehler hatte sie schon einmal



begangen und keine Lust, ihn zu wiederholen, nach dem, wie es das letzte Mal ausgegangen war. Der Schmerz über Sallys Verrat saß immer noch tief. Nein, solange ihre Kollegen ihre Arbeit machten und sie in Ruhe ihre erledigen konnte, genügte das Olivia. »Sieh mich nicht so an.« Sie starrte zurück. »Chrissy ist mir in jeder Hinsicht ... zu viel.«

Broderick lachte so stark, dass seine Schultern bebten. »Sei nett! Ich weiß, es ist schwer für dich und ich kann mir auch vorstellen, warum. Aber ich kenne dich schon lange und deswegen weiß ich, dass es mal eine Version von dir gab, die Menschen mochte und gut mit ihnen auskam. Und ich glaube, sie ist immer noch irgendwo da drin«, sagte er und zeigte mit dem Finger auf sie. »Ich denke bloß, dass es dir in den nächsten Monaten helfen könnte, wenn du dein früheres Ich wieder zum Leben erweckst.«

»Wir werden sehen.«

Er schüttelte den Kopf und schnitt eine Grimasse »Okay, lass uns das Thema wechseln. Bitte flipp nicht aus, aber meine Mom hat uns morgen zum Mittagessen eingeladen.«

»Nicht dein Ernst ...«

»Doch, sorry.«

Olivia knirschte mit den Zähnen. »Na ja, zumindest wir haben es geschafft, ein paar Wochen drumherum zu kommen.«

»Genau.«

»Sind nur wir eingeladen?«

»Gott sei Dank nicht. Philip und Mallory werden auch da sein.«

Das half. Mallory und Olivia verstanden sich gut und keine von beiden war erpicht darauf, Zeit mit der Mutter ihrer Ehemänner zu verbringen. Mit einer Verbündeten an der Seite war Katherine Sinclair leichter zu ertragen.

»Okay, wenigstens etwas.« Olivia trank noch einen Schluck Wein.

Broderick sah ihr in die Augen. »Tut mir leid. Ich weiß, es ist nicht einfach und ...« Olivia hob die Hand. »Ja, aber es gehört alles zur Abmachung und ist in Ordnung für mich.«

Jedenfalls *größtenteils*. Denn es schmerzte sie jedes Mal, wenn sie auf Katherine traf, dass sie eine Lüge lebten, die ihre Schwiegermutter so überaus glücklich machte. Olivia erinnerte sich an die Freude in Katherines Gesicht, als Broderick seiner Mutter verkündet hatte, dass er und seine Langzeitfreundin aus Unitagen sich ineinander verliebt hatten und heiraten wollten. Katherine hatte Olivia immer wie ein Familienmitglied behandelt und sie »Schwiegertochter« nennen zu können war nun das I-Tüpfelchen.

»Dann sage ich einfach ›Danke‹ anstatt ›Sorry‹.« Er nahm noch einmal ihre Hand und Olivia drückte sie.

»Und wie oft habe ich dir schon gesagt, dass das nicht notwendig ist? Wir profitieren ja beide davon. Wann findet denn das nächste Rennen statt?«

Sofort hellte sich seine Miene auf, was ihn sehr viel jünger als einunddreißig wirken ließ. »Ende des Monats. Aber ich fahre mit meinem Team schon zwei Wochen vorher nach Virginia.

»Super, ich habe diesen Monat also etwas Zeit für mich.«

Broderick kicherte. »Keine Partys oder sonstige Randalen, während ich weg bin.«

Olivia gab einen missbilligenden Laut von sich. »Als ob das mein Stil wäre.«

»Stimmt.« Er runzelte die Stirn. »Du würdest es mir doch sagen, wenn du, du weißt schon, deine Fühler mal ein bisschen ausstrecken willst?«

»Meine Fühler ausstrecken?« Olivia legte den Kopf schief. »Was meinst du denn *damit*?«

Broderick errötete.

Olivias Augen weiteten sich, als sie begriff. »Nein! In den nächsten Monaten habe ich dazu überhaupt keinen Bedarf. Vertrau mir, unser Arrangement ist für uns beide perfekt und ich habe nicht vor, es noch komplizierter zu machen.« Ihr schauderte es bei dem Gedanken.

Er grinste beschämt. »Immerhin müssten wir uns für das Thema nur Gedanken um *dich* machen.«

Sie lächelte ihn liebevoll an. »Ja, das ist wahr.« Dann kam ihr wieder in den Sinn, worüber sie sich gerade unterhalten hatten. »O Gott, wir werden uns wieder mit deiner Mutter über Kinder streiten müssen, oder?«

Broderick warf den Kopf zurück und stöhnte auf.

# **Hat Ihnen die Vorschau gefallen?**

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel  
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,  
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.